31. Jahrgang. Donnersta, 28. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17142.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Die Thronrede zur Eröffnung des preußischen Landtages.

Zwar umgaben den jungen Herrscher gestern nicht, wie am Montage, Deutschlands Fürsten „wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt"; aber doch war der Akt, der sich im Weißen Saale abspielte, kaum weniger glänzend an äußerer Pracht, als der vorgestrige. Und es ist recht so, daß der Bedeutung großer Staatsactionen auch die äußere Form entspricht, in welcher sie sich abspielen. Ein überaus gewichtiger Akt ist es aber sicherlich, wenn nach einem Thronwechsel der neue Herrscher kundthut und durch Eidschwur bekräftigt, daß er ein constitutioneller Monarch ist und sich beugt unter die Vorschrift der Verfassung. Und je größer die Entfaltung äußeren Pompes bei einem solchen Vorgange ist, je strahlender der Glanz, mit dem sich der Monarch bei einer solchen Handlung umgiebt, um so mehr kommt die innere Bedeutsamkeit zur Geltung, um so majestätischer tritt die Verfassung und das Gesetz in die Erscheinung, dessen Schranken der Träger der Krone willig anerkennt.

Ohnehin haben wir in Deutschland nur selten sehr glanzreiche, sicherlich aber nie eine überflüssige Entwickelung von imponirender Pracht seitens der Krone gesehen. Wie gewaltig stechen dagegen z. B. die überaus pomphaften, mit allem nur denkbaren Prunk und Ceremoniel von oft äußerst antikem Ursprung versehenen Veranstaltungen bei Regierungsakten oder Jubiläen etc. im parlamentarisch regierten England ab! Wenn sich nun auch unser nüchterner Sinn im allgemeinen gewiß nicht nach einer häufigen Anbringung derartigen Ceremoniels sehnt, so wird es doch jedermann als mehr wie eine leere Form betrachten und es mit Genugthuung sehen, wenn zu passender Zeit der Herrscher sich präsentirt, mit allen Emblemen seiner Macht umgeben, begleitet von seinen höchsten Würdenträgern und Paladinen. Hierzu passend war aber sicherlich der gestrige Tag, wo der neue König sich der Vertretung des preußischen Volkes vorstellte, um die erste Ansprache an dieselbe zu halten und, wie es die Verfassung vorschreibt, der Verfassung Treue zu geloben.

Die Thronrede selbst knüpft, wie diejenige bei der Eröffnung des Reichstages, an die kurze Regentenzeit und das Martyrium Kaiser Friedrichs an. Der darauf folgende Eid auf die Verfassung bewegt sich in der hergebrachten Form. Das Festhalten an der Verfassung wird dann des näheren, gleichsam zur Erläuterung der Eidesformel, specificirt. Wie in der Reichstagsthronrede betont der Kaiser besonders, auch die Rechte der Volksvertretung achten und schützen zu wollen, ebenso wie diejenigen der Krone. Immerhin ein erfreulicher Passus, der durch seine Wiederholung denjenigen Parteien nicht zur Ermuthigung gereichen dürfte, die, monarchischer als der Monarch, schon manchmal versucht haben und noch heute keinen Anstand nehmen würden, die Volks- und Parlamentsrechte zu Gunsten derjenigen der Regierung zu schmälern. Mit Genugthuung begrüßen wir ferner den Satz, welcher die „Stetigkeit unserer gesetzlichen Zustände" unangetastet zu lassen verspricht und nochmals ausdrücklich eine Ausdehnung der königlichen Prärogative ablehnt. Dies beweist, wie sehr auch Wilhelm II. des verblichenen Vaters goldene, nicht oft genug anzuführende Worte beherzigt, mit welchen derselbe die „Erschütterungen" möglichst vermieden wissen wollte, „welche häufiger Wechsel der Staatseinrichtungen und Gesetze veranlassen".

Freilich dürfte trotzdem der Anschein verstärkt werden, daß die neue Regierung weniger eine Fortsetzung der mit dem vorigen Herrscher inaugurirten Richtung, als vielmehr des früher beliebten Systems sein soll. Es wird wenigstens nicht an solchen fehlen, welche den Passus, wonach der neue Kaiser seinem Vater auf dem Wege folgen will, der sich „die Politik und die Werke des verewigten Großvaters aneignet", dahin auslegen, daß sie sich fragen: nur auf diesem Wege, oder auch auf solchen, wo neue Bahnen eingeschlagen wurden?

Der Passus über die religiöse Toleranz berührt gleichfalls sympathisch, namentlich nach den der Thronbesteigung unlängst vorangegangenen Dingen in gewissen Conventikeln Berlins. Im übrigen ist dieser Passus nichts als ein weiterer Commentar zu dem Eide auf die Verfassung. Denn der Schutz aller religiöser Bekenntnisse ist eine Vorschrift der vom Könige beschworenen Verfassung, welche im Artikel 12 besagt:

> Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religions-Gesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

Es wäre daher ohne jene Vorgänge hierin eine Kundgebung von ganz besonderer politischer Bedeutung nicht zu sehen; denn der Passus enthält eigentlich nur Selbstverständliches, was allerdings nicht ausschließt, daß er in dieser besonderen Betonung das Maß derjenigen Erwartungen um ein weiteres Stück herabdrücken wird, welche die Orthodoxen und Antisemiten auf den Thronwechsel setzen zu können geglaubt hatten.

Von größter Wichtigkeit hätten die Stellen sein können, welche von der Finanz- und Verwaltungsreform sprechen, wenn sie weniger allgemein gehalten und positiveren Inhalt gehabt hätten. Aber den letzteren vermissen wir namentlich in einer Hinsicht: Wohl wird von Festhaltung, Ausgestaltung und Festigung der neuen verwaltungsrechtlichen Institutionen gesprochen, aber nichts deutet darauf hin, daß endlich dem dringenden Bedürfnisse des Erlasses einer Landgemeindeordnung entsprochen werden soll. Schon oft ist eine solche verheißen worden, aber trotz aller Anregung von parlamentarischer Seite wurde sie immer wieder verschoben. Auch jetzt wird keine Aussicht auf eine Lösung dieser Frage eröffnet; und doch ist dieselbe die nothwendige Vorbedingung für eine durchgreifende und ersprießliche Steuer- und Schulreform!

Ungetheilte Sympathie verdient dagegen die Proclamirung der altpreußischen Ueberlieferungen im Finanzwesen. Diese altpreußische Tradition, die in erster Linie auf peinlichster Sparsamkeit beruht — wie so manchmal in den letzten Jahren schien die Erinnerung an dieselbe bei den maßgebenden Factoren verblaßt zu sein und wie oft hat von der linken Seite des Parlaments ihr Andenken warnend aufgefrischt werden müssen. „Preußens altbewährte Sparsamkeit" hatte auch Friedrich III. zu unserer freudigen Genugthuung auf seine Fahne geschrieben. Möge sie endlich wieder zu Ehren kommen!

Aus den weiter folgenden Ausführungen ist noch eine Stelle als ebenso bedeutsam wie erfreulich hervorzuheben. Schon in seiner Proclamation hatte Wilhelm II. sein „Vertrauen zum preußischen Volke" betont; jetzt spricht er der Volksvertretung gegenüber die Zuversicht aus: „in gemeinschaftlicher, von gegenseitigem Vertrauen getragener und durch die Verschiedenheit **principieller Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit** die Wohlfahrt des Landes zu fördern". Wie das Volk, so werden auch dessen gewählte Vertreter dem Kaiser hierfür herzlichen Dank zollen. Zu des unvergeßlichen Friedrich schönsten Ruhmestiteln gehört es, daß er alle Parteien für gleichberechtigt ansah zur Mitwirkung an den Geschicken des Landes, und sein Nachfolger beweist, daß auch er weit davon entfernt ist, irgend eine Partei von der Mitarbeiterschaft am gemeinsamen Werke auszuschließen. Die modernen „Nationalen" glauben jeden als Reichsfeind brandmarken und seine Vernichtung predigen zu sollen, der nicht in allen Stücken die Richtung der herrschenden Regierung billigt. Wie sehr werden doch diese einseitigen Politiker beschämt von dem königlichen Vertrauen, welches selbst bei einer Verschiedenheit principieller Grundanschauungen ein gemeinsames Wirken für die Wohlfahrt des Landes nicht für ausgeschlossen erachtet! Hoffentlich werden diese Worte des Kaisers und Königs den Uebereifer der „nationalen" Pharisäer ein wenig dämpfen und sie veranlassen, künftig nicht mehr ohne weiteres ausschließlichen Kanzlerpatriotismus mit wirklicher Vaterlandsliebe zu identificiren.

Den Schluß der Thronrede bildet das Wort Friedrichs II., daß der König des Staates erster Diener sein soll: ein weiterer schöner Beweis für den Ernst und das tiefe Pflichtgefühl, mit welchem der junge Fürst, der jetzt die Krone trägt, seines hohen Amts zu walten gedenkt. Einen köstlicheren Wahlspruch giebt es nicht für einen constitutionellen Monarchen als jenes unvergeßliche Wort des absoluten Königs!

Ueber die äußeren Vorgänge bei der Feierlichkeit erhielten wir gestern nach Beginn des Druckes noch folgenden telegraphischen Bericht, den wir nachstehend wiederholen, da er nur in einem Theile der gestrigen Abendnummer zur Aufnahme gelangen konnte.

Berlin, 27. Juni, Nachm. 3 Uhr. (W. T.) Im Weißen Saale versammelten sich die Landtagsmitglieder von $11^{1}/_{4}$ Uhr ab sehr zahlreich. Der Saal war in gleicher Weise in Trauer decorirt wie vorgestern. Unter dem alten preußischen Baldachin stand der preußische, massiv silberne Thronsessel. Vom Thron aus rechts standen die Mitglieder des Herrenhauses, links die des Abgeordnetenhauses, die Präsidien vorn in der Mitte. Um 12 Uhr erschien das Staatsministerium, geführt von dem Fürsten Bismarck. Nachdem dieser den Landtag durch Verneigen begrüßt, verließ er den Saal, um dem Kaiser Meldung zu erstatten. Der Kaiser betrat den Saal im programmäßigen Zuge, verneigte sich beim Heraustreten aus den Arkaden vor dem Landtage und wiederholte diesen Gruß dicht vor den Thronstufen. Der Herrenhauspräsident brachte ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Dieser, die Prinzen Leopold, Heinrich, Albrecht und die übrigen Ritter vom Schwarzen Adlerorden waren in rothsammtne Mäntel gekleidet. Die Kaiserin mit den Prinzessinnen Heinrich und Friedrich Carl und der Erbprinzessin von Meiningen befand sich in der Loge rechts vom Thron. Der Kaiser verlas die Thronrede bedeckten Hauptes, bei der Eidesleistung die Stimme erhebend. Die Rede wurde mehrfach, namentlich am Schluß, mit stürmischem Beifall begleitet. Nach der Verlesung reichte der Kaiser dem Fürsten Bismarck die Rechte, welche dieser küßte. Nachdem Bismarck den Landtag für eröffnet erklärt hatte, verließ der Kaiser unter stürmischen, von dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ausgebrachten Hochs den Saal.

Deutschland.

Die Polen und die nächsten Landtagswahlen.

Die polnische Presse beschäftigt sich bereits seit vergangener Woche auf das eingehendste mit den im Herbst stattfindenden Wahlen zum Abgeordnetenhause. Es werden dabei die verschiedensten Vorschläge gemacht, um der polnischen Fraction den bisherigen Besitzstand zu sichern. An irgend welche neue Eroberungen scheint man nicht zu denken. Nur der „Kurner Poznanski" bringt einen ziemlich pessimistisch gehaltenen Artikel betreffs des Gnesener Wahlkreises, den zuletzt der verstorbene polnische Abgeordnete Kasimir v. Jarochowski vertrat. Die Neueintheilung dieses Kreises habe nämlich die polnischen Chancen in jenem Bezirke ganz außergewöhnlich verringert und die Deutschen dafür entsprechend gestärkt. Der „Goniec" vermißt eine einheitliche, straffe polnische Wahlagitation, deren Apparat nicht nur in Posen und Westpreußen, sondern auch in Oberschlesien, dem Ermlande und Masuren gleich exact und schnell arbeiten müsse. Vorläufig wären — so führt der „Goniec" weiter aus — besonders die polnischen Wähler im Regierungsbezirk Oppeln, im Regierungsbezirk Danzig, wie im Regierungsbezirk Königsberg (hier handelt es sich um die masurische Bevölkerung) mit einem Volk aufgescheuchter und angeschossener Rebhühner zu vergleichen. Diesem Uebelstande müsse durch eine neue und bessere Wahlorganisation so schnell als möglich

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

35) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Mal in ihrem Leben freute sich Cornelie, als der Sommer schwand und der Herbst kam, der nach all' der Stille wieder etwas Bewegung und Abwechselung in ihr Dasein brachte. Hatte sie auch außer Liddy niemand unter den Heimkehrenden, der ihr nahe stand, so verminderte sich doch jetzt Gerds Arbeitslast, und sie konnte an seiner Seite öfter als bisher ins Freie hinaus, wo sie immer Erfrischung fand.

Laufen, der einige Wochen in Schlesien zugebracht, war schon ein paar Mal in Gerds Hause gewesen, ohne die Freunde zu treffen. Heute endlich fand er dieselben, und nun wußte er so viel Heiteres und Interessantes zu erzählen, daß endlich einmal wieder ein helles Lachen von Corneliens Lippen klang und auch Gerds Stirn sich entwölkte.

Einige Tage später ließ sich der Prediger Vormittags bei Cornelie melden. In der Voraussetzung, daß er irgend ein Anliegen haben werde, nahm sie ihn an.

Sie täuschte sich nicht. Nachdem er sie begrüßt, begann er von einer Bitte zu reden, die sie ihm erfüllen müsse.

„Wenn es in meiner Macht steht, gern!" erwiederte sie.

„O, wie gütig Sie sind, gnädige Frau! Ich danke Ihnen!" sprach er lebhaft, ihr die Hand reichend. „Sie gewähren den Wunsch, ehe er ausgesprochen!"

„Sie werden nichts verlangen, was ich nicht —"

„Es ist ein Kleines und leicht zu Erfüllendes", fiel er ihr schnell ins Wort. „Ich wollte Sie nur bitten, heute meiner Bibelstunde beizuwohnen — weiter nichts!"

Corneliens Antlitz verfinsterte sich.

„Sie haben schon gewährt", fügte er in leichter Verlegenheit hinzu, „und wenn ich Sie versichere, daß ich Ihnen außerordentlich dankbar für Ihr Erscheinen sein würde, so nehmen Sie auch Ihr Versprechen nicht zurück — nicht wahr?"

„Ich begreife nicht —", entgegnete die junge Frau reservirt. „Sie wissen, ich theile Ihre Richtung nicht und ich — ich mag nicht heucheln."

„Ich ehre Ihre Offenheit, gnädige Frau; doch ich kann nicht zugeben, daß Ihr Besuch meiner Bibelstunde eine Heuchelei in sich schließen würde. Es ist nichts als eine Gefälligkeit gegen mich, um die ich Sie bitte."

„Aber was wollen Sie mit mir? Warum soll ich denn kommen?"

Er zögerte mit der Antwort.

„Sie kommen wohl im Auftrage meines Mannes?" fragte sie in einem Ton, dessen Schärfe und Bitterkeit Laufen nicht entgehen konnte.

Seine Ueberraschung bewies Cornelie indessen, daß sie sich geirrt habe. Schon bereute sie die Frage, als plötzlich ein Gedanke in ihr aufstieg, der ihr Rettung zu verheißen schien, und ohne Besinnen handelte sie nach seiner Weisung.

„Ich will kommen, wenn auch Sie mir eine Bitte erfüllen", sprach sie hastig, indem das Roth ihr heiß in das Gesicht stieg.

„Wie froh wäre ich, Ihnen dienen zu können! Sie machen mich zum Glücklichsten der Sterblichen!" rief er feurig.

Ohne seine sonderbare Art zu beachten, suchte Cornelie, ganz von ihren Gedanken hingenommen, nach Worten. Er saß ihr gegenüber und beobachtete sie scharf.

„Es wird mir schwer, zu sprechen", begann sie endlich sehr verlegen, während die Farbe auf ihrem Antlitz kam und ging. „Doch Ihnen, dem nächsten Freunde meines Mannes gegenüber, kann ich wohl offen sein. Sie haben so großen Einfluß auf ihn! Wenn Sie bereit wären, ihm, mir — uns beiden — einen großen Dienst zu leisten —"

Er legte betheuernd die Hand aufs Herz und seine Miene zeigte so viel Ergebenheit, daß Cornelie, alle Vorsicht vergessend, das gewagte Spiel begann. Zwar warnte sie ihr heftig klopfendes Herz, aber das Gefühl, daß dem unhaltbaren und unerträglichen Zustand ein Ende gemacht werden müsse, trieb sie an, die innere Stimme zu mißachten, und schnell fuhr sie fort: „Ich wollte Sie bitten, Ihren Einfluß auf Gerd geltend zu machen, daß er seine Versuche aufgiebt, meine kirchliche Richtung zu bestimmen."

Laufen schwieg in höchstem Erstaunen.

„Er geht, fromm aus vollster Ueberzeugung, von dem Grundsatz aus, daß ich schon aus Liebe zu ihm seine Anschauungen annehmen müsse. Das kann ich aber nicht, — ich will es auch nicht. Vielleicht sind Sie so tolerant, die Berechtigung anderer Meinungen anzuerkennen. Wenn nicht — so vergessen Sie, was ich Ihnen gesagt habe."

Sie hatte die schönen Augen in beredter Bitte auf ihn geheftet und dachte nicht daran, daß der Mann, der da vor ihr saß, jung und leidenschaftlich war. Ihn aber erfaßte es wie ein Taumel, — das Zimmer tanzte vor seinen Augen: Sie rief ihn an um Hilfe gegen ihren Gatten! So weit war es schon gekommen? Der Tröster einen schönen Frau zu sein, — ihr Tröster, — fürwahr! eine Aufgabe, die sich verlohnte.

Als er noch immer nicht antwortete, machte sie eine ungeduldige Bewegung. „Verzeihen Sie, daß ich zu viel verlangte", sagte sie kalt. „Meine Begriffe von christlicher Liebe und Duldung und Versöhnung sind außer Mode —"

„Gnädige Frau", unterbrach er sie mit einer Stimme, der die Erregung einen äußerst gefühlvollen Ton gab, „ich verdiene Ihre Vorwürfe nicht. Lassen Sie mich still mit mir zu Rathe gehen, ob ich es mit meinem Gewissen vereinigen kann, Ihren Wunsch zu erfüllen. Dann werde ich Ihnen antworten." Er erhob sich. „Sie kommen also, nicht wahr?"

„Offenheit gegen Offenheit! Warum wünschen Sie mein Erscheinen?"

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen, es zu wissen: Es hat einen schlechten Eindruck gemacht und ist vielfach gegen mich ausgebeutet worden, daß Sie, die Gemahlin meines intimen Freundes, sich geflissentlich von meinen Predigten sowohl als von diesen Zusammenkünften fern halten, — das ist der Grund meiner Bitte."

„So!" bemerkte Cornelie erleichtert, „rein äußere Motive —, eine Gefälligkeit gegen den Freund meines Mannes. Ich werde mich pünktlich einfinden."

Ueber sein Antlitz flog der Ausdruck stolzer Genugthuung. Er verbeugte sich tief und ging davon.

* * *

Wie in Laufens Predigten, so drängte sich auch in seine Bibelstunde eine so zahlreiche Zuhörerschaft, daß der geräumige Confirmandensaal des alten Predigerhauses sie nicht zu fassen vermochte und die spät Kommenden in einem Nebenzimmer Platz nehmen mußten. Es waren größtentheils Damen aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen, die sich hier versammelten. Die wenigen Herren, alte Offiziere und Beamte außer Diensten, ragten nach Liddys Ausspruch dazwischen wie auf zerstreute Spargel aus einem Rübenbeete. Doch auch ein paar junge Männergesichter zeigten sich, die Candidaten der Theologie oder Volksschullehrern angehören mochten und sich durch Brillen, bleiche Farbe und Magerkeit auszeichneten. Die Damen aller Altersstufen in ihren geschmackvollen Promenadentoiletten, die sie mit dem Anstand der großen Welt trugen, sahen in ihren Reifröcken und hohen Frisuren aus, als wollten sie sich in dieser Nachmittagsstunde zu einer fröhlichen Kaffeegesellschaft vereinen und nicht zu einer religiösen Erbauung. Eine Fürstin bildete den Mittelpunkt des Kreises, dessen Glieder sich beeilten einen tiefen Knix vor ihr anzubringen. Sie erhielten für denselben ein mehr oder minder gnädiges Kopfnicken und einem Blick, dessen Kälte oder Wärme manche Gedanken von dem eigentlichen Zweck dieser Zusammenkunft auf bedauerliche Abwege führte. Der weibliche Theil der Familie v. Hilldingen war wieder stark vertreten und Corneliens Erscheinen erregte entschieden Aufsehen. Bei dem Interesse, das hier eine jede für die andere empfand, und das speciell auch den Hilldingen zu Theil ward, wußte man allgemein, daß die Frau des Assessors die Tochter eines früheren fortschrittlichen Abgeordneten sei und gar keinen Glauben habe. Aber hübsch war sie, das mußte man zugeben, und auch, daß sie in nichts die Haltung der besten Gesellschaft vermissen ließ, — nur das Haar trug sie zu einfach, das sah noch etwas nach der ländlichen Herkunft aus. Wer wohl ihre Toiletten anfertigte, Lange, Hendrich oder Schmidthals? — — nein, das Kleid hatte einen ganz besonderen Chik! Ob sie es wohl aus Paris bezogen hatte?

Meta verdroß die allgemeine Aufmerksamkeit, die Cornelie zu Theil ward, höchlichst. Warum hatte man sie nicht so fixirt? War sie etwa weniger schön oder minder elegant gekleidet? — Aber freilich, die selbstbewußte Sicherheit dieses Geschöpfs, die besaß sie nicht, — Gott sei Dank nicht, — es war einfach unverschämt, den Kopf so hoch zu tragen und die Leute so anzusehen, wie ihre Schwägerin es that. Worauf die Person sich eigentlich so viel einbildete! Was berechtigte sie, überhaupt eine Rolle zu spielen? — Cornelie schritt indeß, nachdem sie ihre Verbeugung vor der in der ersten Reihe thronenden Fürstin gemacht und mit einem sehr huldvollen Gruß und den deutlich durch den Saal klingenden Worten: „Ich freue mich, Sie hier zu sehen", ausgezeichnet war, ruhig rechts und links grüßend durch die Reihen der Versammelten, um sich einen Platz zu suchen. Da sah sie Liddy, die, auf einen neben dem ihrigen noch freien Stuhl deutend, lebhaft winkte.

„Tante, Du hier?" flüsterte die Kleine überrascht, als Cornelie bis zu ihr vorgedrungen war.

Diese begrüßte nun die Oberstin, die an des jungen Mädchens anderer Seite saß, und erklärte

abgeholfen werden. Es läßt sich heute natürlich noch nicht sagen, ob die polnische Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses, die zur Zeit vierzehn Köpfe zählt, ein oder zwei Sitze verlieren oder vielleicht auch einen gewinnen wird. Was aber auf dem preußischen Polenthum gegenwärtig vor allem so schwer lastet, und was noch bitterer empfunden wird als die Schläge der jetzigen Germanisationspolitik, das ist der Mangel an irgendwie hervorragenden Abgeordneten. In nicht einmal zwei Jahren hat die polnische Landtagsfraction durch den Tod von Kantak und Jarochowski und dadurch, daß Dr. Szuman auf sein Mandat verzichtete, ihre bedeutendsten Parlamentarier verloren. Szuman war eine parlamentarisch geschulte Kraft, Kantak ein allzeit schlagfertiger und geistreicher Redner und Dr. v. Jarochowski nicht nur ein großer Historiker, sondern auch ein bedeutender Politiker. Noch schlimmer aber ist der Umstand, daß die gegenwärtige Landtagsfraction in jüngster Zeit durch verschiedene Schritte in vielen polnischen Kreisen entschieden Anstoß erregt hat. Man hat es den Herren sehr verdacht, daß sie an Kaiser Friedrich, ohne vorher ihre Wähler und die polnische Gemeinschaft zu befragen, eine Adresse entsandt haben. Aber noch mehr hat man es ihnen verübelt, daß dann die Antwort, welche Kaiser Friedrich durch das Staatsministerium ertheilen ließ, ängstlich geheim gehalten wird. Obendrein greift nun der „Goniec Wielkopolski“ die polnische Fraction neuerdings an, indem er schreibt:

„Die Absicht der polnischen Landboten, auch dem **jetzigen Kaiser eine Adresse behändigen zu lassen, muß von polnischer Seite unter allen Umständen vereitelt werden.** Sollte wirklich eine solche Adresse abgehen, so würde dieses den parlamentarischen Traditionen der polnischen Fraction in jeder Beziehung widersprechen.“

Wenn übrigens die Polen der Wahlagitation eine erhöhtere Bedeutung zulegen und dem entsprechend thätig sind, so darf man nicht vergessen, daß es sich dabei nicht nur um Wahlerfolge, sondern auch um die Belebung des nationalen Gedankens handelt. Es läßt sich thatsächlich garnicht leugnen, daß wenn vielleicht hie und da das polnische Sprachgebiet sich ein wenig verringert, doch die nationalpolnische Gesinnung bezüglich ihrer Intensität an vielen Punkten in Oberschlesien, in Masuren, Ermland u. s. w. gewinnt. Was schließlich die Wahlagitation der Deutschen in der Provinz Posen anbelangt, so läßt sich darüber zur Stunde noch nichts schreiben, da mit Ausnahme des Wahlkreises Samter die Deutschen bislang noch keine Vorbereitung zur Wahlagitation getroffen haben.

Berlin, 27. Juni. Acht Tage sind heute seit der feierlichen Beisetzung des Kaisers **Friedrich** III. dahingegangen und noch immer laufen täglich, ja fast stündlich die herrlichsten **Blumenspenden**, die kostbarsten Kränze und Palmenwedel von nah und fern in großer Zahl ein. Eisenbahn und Post haben, schreibt man der „M. Z.“, noch Tag für Tag unaufhörlich zu thun, die in großen, mächtigen Kisten anlangenden Blumenspenden nach Potsdam zu befördern, wo dieselben dann von königlichen Beamten entgegengenommen und am Sarge in der Friedenskirche niedergelegt werden. Geradezu unglaublich ist es, sieht man die Liste der Einsender dieser zahllosen Blumenspenden durch, welche Fülle von Arbeit die Berliner und Potsdamer Blumenhändler zu bewältigen gehabt haben müssen. Nicht nur seitens der königlichen und der prinzlichen Höfe, der Fürsten und Diplomaten waren zahlreiche Aufträge zu erfüllen, auch seitens der Generalität und der Offiziercorps, der einzelnen Regimenter und der verschiedenen Kriegervereine, von Hochschulen und Lehranstalten, von Corporationen und Vereinen und unzähligen Privatpersonen sind die herrlichsten Kränze und Palmenwedel am Sarge niedergelegt worden. Und noch ununterbrochen laufen aus den fernsten Landestheilen seitens der einzelnen Städte und deren Behörden, von Schützengilden und Innungen etc. Kränze und Blumenspenden ein. Um sich einen Begriff von den Dimensionen mancher Kränze zu machen, mag nur der des Geh. Rath Krupp aus Essen erwähnt sein, dessen Gestell allein ein Gewicht von dreißig Pfund hatte, während der Kranz selbst über einen Centner wog. Sämmtliche Kränze und Palmenwedel sind mit den prachtvollsten schwersten Atlasschleifen versehen, welche die Widmung und Namen der betreffenden Einsender tragen.

* **[Kaiser Friedrichs Brief an die Universität Bologna]** wird auf Vorschlag der Professoren Panzacchi und Bertolini in Marmor gegraben und dem Universitäts-Museum einverleibt werden.

* **[Prinz Alfred von Großbritannien.]** Das „Militärwochenblatt“ meldet die Ernennung des Prinzen Alfred von Großbritannien zum Seconde-Lieutenant à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 95.

△ **Berlin**, 27. Juni. Anläßlich der Mittheilung, daß der **Großherzog von Baden** die Initiative zu dem Erscheinen der **deutschen Bundesfürsten** bei der Eröffnung des Reichstags ergriffen habe, wird daran erinnert, daß es auch der Großherzog von Baden gewesen sei, welcher während der **Battenberg-Krisis** den Prinz-Regenten von Baiern und den König von Sachsen von der Lage der Dinge unterrichtet und dieselben entschlossen gefunden habe, ihren Einfluß im Sinne des Verbleibens des Fürsten Bismarck aufzubieten. Das ist nicht richtig. Nicht der Großherzog von Baden, sondern, nach Mittheilungen aus guter Quelle, der Reichskanzler selbst hat damals die deutschen Fürsten zu einem Vorgehen in dem angedeuteten Sinne zu bewegen versucht. Außer dem König von Sachsen, so wurde berichtet, hätten nur noch zwei Fürsten zweiten Ranges, u. a. der Großherzog von Sachsen, sich bereit erklärt, in die Battenberg-Angelegenheit einzugreifen; nicht aber der Prinz-Regent von Baiern.

* **[Zur neuentbrannten Mackenziehetze]** bemerkt der „B. Börs.-Cour.“: „Wir sollen jetzt glauben, Kaiser Friedrich habe, im Falle er an einer unheilbaren Krankheit leidet, selbst auf die Thronfolge zu verzichten gewünscht. Das werden wir, bis der stringente Beweis erbracht ist, nicht glauben! Denn vor uns liegen Kundgebungen des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, welche besagen, daß er seinen Pflichten gegen das Vaterland im vollen Umfang nachkommen zu können hoffe. Das stand u. a. nach den verhängnißvollen Novembertagen in dem Telegramm, welches Kronprinz Friedrich Wilhelm an den Reichstag auf dessen nach San Remo geschickte Sympathiekundgebung richtete. Eine besondere Bedeutung gewinnt heute der Umstand, daß Kaiser Friedrich dem Dr. Mackenzie einen hohen Orden „zur Erinnerung an Meine Thronbesteigung“ überreichte. Und stand nicht im „Deutschen Reichsanzeiger“ ganz ausdrücklich, es unterliege keinem Zweifel, daß des damaligen Kronprinzen Leiden krebsartiger Natur sei!

Man spricht jetzt immer von „dem englischen Arzt“, der den Kaiser Friedrich behandelt habe. War Professor Krause kein deutscher Arzt? War Generalarzt Dr. v. Wegner kein deutscher Arzt? Und die Professoren Bardeleben, Leyden, Senator — sind sie nicht deutsche Aerzte?

Es fehlt nicht viel, so wird als Dogma verkündet, Sir Morell Mackenzie habe sich an der deutschen Nation versündigt, weil er bewirkt hat, daß der Mann, dessen Tod heute noch wenigstens die gesittete Welt beweint, den deutschen Thron bestiegen und neunundneunzig Tage regiert hat!“

* **[Zur Beurtheilung der Reichstagsthronrede in Paris.]** Die „République Française“, das Hauptorgan der Opportunisten, äußert sich über die deutsche Thronrede wie folgt: „Die Erklärung des Kaisers Wilhelm über die auswärtige Politik ist so friedlich, als man nur wünschen kann, und sie entspricht in dieser Beziehung ganz dem conservativen und christlich-socialen Programm. **Wir Franzosen können uns nur Glück wünschen zum Inhalt dieser Rede, welche die Erhaltung des Friedens** für eine gewisse Zeit, wahrscheinlich auf einige Jahre hinaus, **verbürgt.** Hören wir inzwischen nicht auf, unser Heer zu vervollkommnen, und arbeiten wir weiter an unserer Ausstellung, die durch den Lärm der Kanonen nicht gestört werden wird.“

* **[Die deutsche Turnerschaft.]** Soeben ist die neue Statistik über die „Deutsche Turnerschaft“ fertig gestellt worden. Dieser Verband ist in 15 Kreise eingetheilt, deren letzter die Turnvereine Oesterreichs umfaßt. Im Gebiete der „Deutschen Turnerschaft“ giebt es 4046 Turnvereine; von diesen haben sich 3632, also 90 Procent, der „Deutschen Turnerschaft“ angeschlossen. Die „Deutsche Turnerschaft“ zählt 350 875 Angehörige, ist also der größte aller Verbände.

* **[Neue Münzen.]** Die hiesige königliche Münzverwaltung hat, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, die Ausprägung von Goldmünzen, sowie von Zwei-Markstücken mit dem **Bildniß des Kaisers Wilhelm** II. vorbereitet. Die weitere Herstellung von Gold- und Silbermünzen mit Kaiser Friedrichs Bildniß wurde mit dem Augenblick des Thronwechsels unterlassen. Kaiser Wilhelm wird die Prägung, sobald der Modelleur seine Arbeit beendet hat, begutachten, und da hierzu wenige Wochen ausreichen, so werden die neuen Münzen etwa nach Monatsfrist in den Verkehr gelangen.

* **[Von der deutsch-französischen Grenze.]** Der Pariser Correspondent des „Standard“ will aus officiöser Quelle wissen, daß der Paßzwang an der französisch-deutschen Grenze demnächst aufgehoben werden wird.

* **[Die Einnahmen der preußischen Staatseisenbahnen]** im Monat Mai betrugen 6 140 680 Mk. mehr als im Mai des Vorjahres; d. i. 198 Mk. oder 7 Proc. mehr auf den Kilometer. In den beiden Monaten April und Mai zusammen genommen betrugen die Mehreinnahmen 9 322 704 Mk. oder per Kilometer mehr 267 Mk. = 5 Proc.

* **[Bezüglich der Lagerung zollinländischen Getreides im Hamburg-Altonaer Freihafengebiete]** hat der Bundesrath beschlossen, daß im Hamburg-Altonaer Freihafengebiete für die Zeit bis zum Zollanschluß desselben eine Lagerung zollinländischen Getreides unter Zollverschluß, mit der Wirkung der zollfreien Wiedereinlassung desselben in das Zollgebiet, unter den vom königl. preußischen Finanzminister festzusetzenden Controlen auch an anderen Stellen als in der Zollvereins-Niederlage an der Sternschanze in Hamburg solle stattfinden dürfen.

* **[Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik]** wird nunmehr bestimmt am 28. und 29. September in **Frankfurt a. M.** abgehalten werden. Am ersten Tage werden die HH. Professor Dr. v. Miaskowski aus Breslau und Geh. Oberregierungsrath Dr. Thiel aus dem landwirthschaftlichen Ministerium in Berlin über den „ländlichen Wucher und die Mittel zu seiner Abhilfe, insbesondere die Organisation des bäuerlichen Credits“ referiren. Am zweiten Tage soll sodann „der Einfluß des Klein- und Zwischenhandels auf die Preise“ und etwaige Mittel gegen eine ungesunde Preisbildung von den HH. Professor Dr. Conrad aus Halle a. S. und Gerichtsassessor Dr. Crüger aus Berlin erörtert und besprochen werden. Der letztere, langjähriger Gehilfe des Anwalts der deutschen Genossenschaften, wird insbesondere den Einfluß der Consumvereine auf die Preisbildung beleuchten.

Posen, 26. Juni. In Angelegenheit der **Aufsicht über den katholischen Religionsunterricht in den Volksschulen** hatten in diesen Tagen die katholischen Geistlichen in einem der Decanate der Erzdiöcese Gnesen-Posen (welches der „Kuryer Poznanski“ nicht namhaft macht) eine Privatbesprechung, in welcher mit Rücksicht darauf, daß nur einigen Geistlichen von der kgl. Regierung die Aufsicht über den Religionsunterricht bewilligt worden ist, und zwar unter den bekannten Bedingungen (Anwendung der deutschen Sprache beim Religionsunterricht polnischer Kinder), beschlossen wurde, den Decan zu benachrichtigen, daß keiner der Geistlichen von der seitens der kgl. Regierung gewährten Erlaubniß Gebrauch machen werde.

* **Aus Westfalen**, 24. Juni. **[Verweigerung des Fahneneides.]** Bei der Vereidung der Infanteriegarnison der Stadt Höxter auf den Kaiser Wilhelm verweigerten ein Pole, der den beiden vorigen Kaisern den Schwur ohne Widerstreben geleistet hatte, und ein Elsässer, welcher erklärte, der französischen Republik Treue schuldig zu sein, den Fahneneid. Die beiden Hartköpfe mußten in Verhaft genommen werden.

Stuttgart, 26. Juni. Heute wurde der sechste deutsche Brauertag, zu dem über 800 Theilnehmer aus Deutschland, Oesterreich, England und Amerika hierhergekommen, von Henrichs-Frankfurt, der auf die colossale Entwickelung der Brauerei in den letzten Jahren hinwies, eröffnet. Minister Schmid begrüßte die Versammlung namens des Königs und der Regierung, worauf Huldigungs-Telegramme an den deutschen Kaiser und König Karl abgesandt wurden. Ein Begrüßungs-Telegramm des österreichischen Brauerbundes wurde unter Jubel verlesen.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 26. Juni. Der „**Nemzet**“ bemerkt zu den Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ von gestern betreffs eines Artikels des „**Pester Lloyd**“ über die **Proclamation des Kaisers Wilhelm:** In der ungarischen Presse gebe sich für den deutschen Kaiser, für die deutsche Nation und für das Bündniß mit Deutschland allenthalben ehrfurchtsvollste, sympathischste und wärmste Anerkennung kund. Ungarn wünsche aufrichtig, daß man in Deutschland diese Stimmen vernehme und würdige. — „Pesti Naplo“ weist die Ansichten des „Pester Lloyd“ entschieden zurück und sagt: In der ungarischen Presse sowie im ungarischen politischen und Parteileben mache sich in Bezug auf Deutschland keine andere Auffassung geltend, als die aufrichtiger Freundschaft. Insbesondere halten sämmtliche ungarischen politischen Parteien an dem Bündniß mit Deutschland fest und geben demselben auch bei jeder Gelegenheit Ausdruck; diese Thatsache illustrire lebhaft genug die Auffassung der politischen Bestrebungen und der politischen öffentlichen Meinung Ungarns gegenüber Deutschland. (W. T.)

Pest, 26. Juni. Zu Ehren des General-Quartiermeisters **Grafen v. Waldersee** fand in der Hofburg eine **Hoftafel** statt, an welcher der Kaiser, Erzherzog Albrecht, Graf v. Waldersee mit Rittmeister v. Funcke und der demselben zugetheilte Rittmeister Hauer, die Minister Kalnoky, Bauer, Kallay, Tisza, Taaffe, der Landescommandirende Pejasesevich, Generalstabschef Beck, Sectionschef Szoegyenyi, Vice-Admiral Sterneck, der deutsche Generalconsul v. Plessen und Oberst Schönach beiwohnten. (W. T.)

Pest, 26. Juni. In der Plenarsitzung der **österreichischen Delegation** wurde das Extraordinarium des **Heeresbudgets**, sowie der 47 Millionen-Credit angenommen. Die Einstimmigkeit der letzteren Votums wurde von der Delegation mit Beifall begrüßt. Im Laufe der Debatte wurde von mehreren Rednern die Wichtigkeit des Bündnisses mit Deutschland betont und rückhaltlos anerkannt. (W. T.)

Italien.

Rom, 26. Juni. Fürst **v. Pleß** besuchte den Ministerpräsidenten **Crispi** vor seinem Empfange beim Könige. Crispi gab dem Schmerze Italiens anläßlich des Ablebens Kaiser Friedrichs, sowie den Glückwünschen zur Thronbesteigung Kaiser Wilhelms Ausdruck, welcher durch seine Thronrede die Bande der Sympathie und des gemeinsamen Interesses befestigte, durch welche Deutschland und Italien verbunden sind. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 26. Juni. Die türkisch-serbische **Handelsconvention**, bis 1892 giltig, ist gestern unterzeichnet worden. (W. T.)

Rußland.

Warschau, 24. Juni. **[Polizei gegen Polizei.]** Man schreibt der „P. Z.“: Künftigen Monat wird vor verschlossenen Thüren über einen Prozeß verhandelt werden, welcher einerseits auf die Thätigkeit der Warschauer Geheimpolizei und andererseits auf die Rivalität derselben mit der gleiche Functionen verrichtenden Gendarmerie ein charakteristisches Licht wirft. Der Fall ist folgender: Der Generalgouverneur Gurko erhielt eines Tages die anonyme Nachricht, daß an einem bestimmten Tage an mehreren Kirchen Warschaus Plakate social-revolutionären Inhalts angeschlagen werden sollten. Der hiervon unterrichtete frühere Oberpolizeimeister Tolstoi gab dem ihm unterstehenden Leiter der Geheimabtheilung Lieutenant Rudniew den Auftrag, die Druckerei und den Ort ausfindig zu machen, wo die Plakate hergestellt wurden. Nach geraumer Zeit machte der Lieutenant seinem Chef die Anzeige, daß er am anderen Tage in einer bestimmten Wohnung während der Abwesenheit des Miethers eine Revision vornehmen werde, wo er die Plakate zu finden hoffe. Der Oberpolizeimeister hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Generalgouverneur diese Entdeckung zu rapportiren, die er der Geschicklichkeit seines Untergebenen verdanke. In Folge dessen ließ Gurko den Chef der Gendarmerie zu sich bescheiden, machte ihm von der Entdeckung der Polizei Mittheilung und drückte ihm seine Unzufriedenheit über die Unwissenheit seiner eigenen Leute aus. Die ungnädigen Worte Gurkos brachten den Gendarmerie-Chef nicht außer Fassung, er bat nur um die Erlaubniß, die Revision in der bezeichneten Wohnung zwei Stunden vor dem von der Polizei festgesetzten Zeitpunkte vorzunehmen. Wirklich begab sich der hierzu beorderte Gendarmerieoffizier in die bezeichnete Wohnung und konnte trotz der skrupulösesten Nachsuchungen auch nicht das Geringste vorfinden. Der alsdann erschienene Lieutenant Rudniew zeigte sich über die Anwesenheit der Gendarmen nicht wenig bestürzt, nahm jedoch seinerseits die Revision vor — und zog triumphirend aus einer Schublade ein Plakat hervor. Kalten Bluts erklärte ihm der Gendarmerie-Offizier, daß er diese Schublade mehrere Male geöffnet, nichts gefunden hätte, so daß einer seiner Leute oder er selbst das Plakat hineingelegt habe. Und nun eilte derselbe, ohne eine Entgegnung abzuwarten, zu seinem Vorgesetzten, welcher dem Generalgouverneur unverzüglich den Vorfall meldete. Dieser war über den ihm gespielten Streich derart aufgebracht, daß er die Demission des Oberpolizeimeisters durchsetzte, obgleich Tolstoi selbst von seinen Untergebenen hinters Licht geführt worden war. Lieutenant Rudniew und seine zwei Gehilfen werden sich nun in kurzem wegen Irreführung der Behörden zu verantworten haben.

P. C. **[Transkaspische Eisenbahn.]** Der Bau der transkaspischen Eisenbahnlinie wird nicht über Samarkand hinaus weitergeführt werden, da das Ziel, welches man sich bei der Herstellung dieses Schienenweges vom strategischen Gesichtspunkte aus gesetzt hatte, damit vollständig erreicht ist. In commercieller Beziehung würde aber die Fortsetzung dieser Eisenbahnlinie bis Taschkend erst dann zweckmäßig erscheinen, wenn sich dieselbe anderen asiatischen Zweiglinien, welche ihrerseits mit den europäischen Bahnen Rußlands verbunden wären, anschließen könnte, eine Bedingung, deren Erfüllung erst für eine ziemlich ferne Zukunft in Aussicht steht. Man befaßt sich daher gegenwärtig ausschließlich damit, alle Lücken, welche der Bau der Eisenbahnlinie von Merw bis Samarkand in den Einzelheiten noch aufweist, auszufüllen und alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die zum Schutze der Bahn gegen Sandlawinen, sowie gegen Ueberschwemmungen nothwendig sind.

Nach einer Meldung aus Petersburg tritt der Erbauer der transkaspischen Eisenbahnlinie, General Annenkow, der sich zur Zeit in der russischen Hauptstadt befindet und vom Kaiser in sehr huldvoller Weise empfangen wurde, ehestens eine Urlaubsreise nach Italien an.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 27. Juni. Im **Herrenhause** waren 151 Mitglieder anwesend. Der Präsident widmete dem Kaiser Friedrich einen warmen Nachruf und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser Wilhelm. Der Präsident schlug sodann vor, morgen die Adresse zu beschließen und der Kaiserin Victoria die Theilnahme des Hauses auszudrücken. Das Haus beschloß demgemäß.

Berlin, 27. Juni. **Abgeordnetenhaus.** Präsident **v. Köller** hielt nach Eröffnung der Sitzung folgende Ansprache: Binnen dreier Monate trauert zum zweiten Male das Land um einen vielgeliebten König. Es ist dem verewigten Monarchen nicht beschieden gewesen, was er zum Wohle des Landes in der Stille geplant hatte, als Herrscher zur Ausführung zu bringen. Aber die ganze Nation weiß, daß der hohe Herr in seinem edlen Herzen und mit warmer Liebe für des Vaterlandes Wohlfahrt bedacht war und allein durch allzu frühen Tod verhindert wurde, dem Lande die glück- und segenbringende Regierung zu Theil werden zu lassen, welche seine Weisheit erkoren hatte. In unauslöschlicher Dankbarkeit werden wir dem verewigten Kaiser ein ehrendes Gedächtniß bewahren. Die Treue aber, die wir ihm zu halten gedachten, wollen wir in vollster

---

Liddy dann leise den Grund ihrer Anwesenheit. — Nach zehn Minuten erschien der Prediger. Er ging schnellen Schrittes auf das Katheder. Das laute und muntere Stimmengewirr verstummte augenblicklich. Alles sah andächtig zu dem Geistlichen empor, der ein Gebet sprach und dann den Blick über die Versammlung schweifen ließ. Einen Moment ruhte sein Auge auf Cornelie und Liddy, die unwillkürlich den Arm der jungen Frau fester an sich preßte.

Die zweite Hälfte des sechsten Kapitels Matthäi bildete das Thema seines heutigen Vortrages. An die Verlesung der Verse knüpfte er eine Besprechung, bei der er geistvoll, aber sehr vorsichtig zu Werke ging, sich jedes Versuches enthielt, die hochidealen Forderungen Christi den Verhältnissen seiner begüterten und vornehmen Zuhörerinnen anzupassen, und sich auf die buchstäbliche Auslegung des Textes beschränkte.

Wie andächtig sie alle seinen Worten lauschten! Wie begeistert sie zu dem Verkünder der himmlischen Botschaft aufschauten! „Seht die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben einer.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Nach Schluß des Vortrages trat Laufen vom Katheder herab und begrüßte ehrerbietig die Fürstin, die ihm gnädig die Fingerspitzen zum Kusse reichte. Und nun sah er sich von einem dichten Kreis von Damen umdrängt. Alle wollten ihm die Hand drücken, ein Wort des Dankes, der Bewunderung ihm zurufen und dafür einen der feurigen Blicke erhaschen, mit denen er so viele Gläubige gemacht. Auch die Frau Oberst v. Hilldingen und ihre Tochter fühlten das Bedürfniß, ein paar Worte mit dem Prediger zu wechseln, und trennten sich deshalb von Cornelie, die der Thüre zuschritt, um den Heimweg anzutreten. Er sah es, und mit dem Ausruf: „Einen Augenblick Verzeihung, meine Damen!“ zertheilte er den ihn umgebenden Schwarm und eilte auf die junge Frau zu, derselben mit einem leuchtenden Blick und warmem Händedruck zu danken.

Wie nun aber alle die anderen Damen die Köpfe zusammensteckten! Es war sonst nicht des jungen Mannes Art, eine Einzelne bei diesen Zusammenkünften auszuzeichnen. Er ließ sich begrüßen und redete selbst nur ausnahmsweise jemand an. In diesem Falle freilich war es nur zu begründet, daß er von der Regel abwich. Ein Sünder, der Buße thut, gilt ja immer mehr denn tausend Gerechte! Welch' ein Triumph für den herrlichen Mann, daß es ihm gelungen war, dies Schaf der Heerde zurückzugewinnen. Er mußte doch seiner Freude darüber Ausdruck geben.

Von unzähligen Blicken verfolgt, verließ Cornelie, die wohl fühlte, daß ihr Erscheinen hier der Gegenstand allgemeinen Interesses war, das Zimmer. Ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit hatte sie ergriffen. Nicht an Laufen dachte sie, der sich seiner Aufgabe geschickt genug entledigt hatte; aber sie sah im Geiste diese auserwählte Gesellschaft von Gläubigen vor sich, und nun erschien ihr die ganze Scene wie eine grobe Lüge. Ob wohl eine dieser an das Irdische geketteten Seelen eine Nutzanwendung auf ihr eigenes Leben aus dem schönen Bibelworte zog? Ob sie fortan „im Trachten nach dem Reiche Gottes“ nur einen Wunsch sich versagen, ob sie ihr Herz weniger an Nichtigkeiten hängen, den Sinn von den weltlichen Interessen ein klein wenig abzuwenden versuchen würden? Sie alle, die das Christenthum auf ihren Lippen führten, als ob sie ein besonderes Vorrecht daran besäßen, — empfanden sie denn nicht den ungeheueren Widerspruch zwischen dieser alles fordernden Lehre Christi und ihrem Thun und Sein? Machten sie sich nicht klar, daß alles, was ihrer Existenz Werth verlieh, in den eigenen Augen wie in denen der großen Menge, alle Vorzüge ihrer Geburt, ihres Reichthums, ihrer Stellung leere Aeußerlichkeiten waren, die sie hätten verachten sollen, um Gott zu dienen? — War es Gedankenlosigkeit oder war es bewußte Heuchelei, daß sie sich „wahre Christen“ nannten? Alle Sünde wird vergeben außer der gegen den heiligen Geist! Und diesen heiligen Geist, — verriethen sie ihn nicht alle Tage?

Ihr Herz war so schwer, — so stürmisch wogten die Gedanken in ihr und rangen nach Befreiung, — aber sie durfte ihr Herz nicht erleichtern, sich nicht das Glück gönnen, auszusprechen, was sie bewegte, — denn ihr Mann, der, mit dem sie alles hätte theilen sollen, verstand sie nicht. Und so saß sie ihm nach ihrer Rückkehr schweigend gegenüber, denn sie hatten einander nichts zu sagen, was die Kluft zwischen ihnen nicht erweitert hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Ergebenheit und Unterthänigkeit seinem Sohn widmen. Möge Allerhöchstdemselben eine gesegnete und lange Regierung beschieden sein. Se. Majestät der Kaiser lebe hoch.

Das Haus stimmte dreimal begeistert in das Hoch ein. Auf einen Antrag **Windthorsts** hin wird das bisherige Präsidium wiedergewählt. Das Präsidium wird sodann beauftragt, den Entwurf einer Adresse auf die Thronrede zu unterbreiten, über welche das Haus morgen beschließen wird.

Berlin, 27. Juni, Nachm. 4 Uhr. (Wiederholt.) Der **Kaiser** äußerte bei dem **Empfang des Präsidiums des Reichstages**, er freue sich, dem Reichstage nachträglich mittheilen zu können, daß er am 6. Februar, unmittelbar nach der damaligen Sitzung des Reichstages, der erste gewesen sei, der seinem Großvater Mittheilung über die einstimmige Annahme des Wehrgesetzes gemacht habe, und daher Zeuge der hohen Befriedigung desselben gewesen sei. Der Kaiser sei ihm um den Hals gefallen und so erfreut gewesen, daß er immer von neuem das Gespräch auf die Beschlüsse des Reichstages gelenkt habe. Der Kaiser bemerkte, daß es den Mitgliedern des Reichstages gewiß Freude machen würde, dies zu hören. Er beauftragte daher den Präsidenten, möglichst vielen Reichstagsmitgliedern hiervon Kenntniß zu geben.

— Ueber die **Thronrede** bemerkt die „**Nat.-Ztg.**“ u. a.: Die **Selbstverwaltung** kann man nur dann als zum Abschluß gebracht ansehen, wenn die Instanzen unterhalb des Kreises einer organischen Reform unterzogen worden sind. Darüber, daß eine weitere Abbröckelung directer Steuern nicht stattfinden darf, dürfte ein Einverständniß unter allen Parteien bestehen.

— Ueber den **Minister des Innern** verlautet nichts Neues; alle bisherigen Meldungen haben sich nicht bestätigt.

Berlin, 27. Juni, 11 Uhr Abds. (Privattelegr.) Neuerdings verlautet, der Reichstagspräsident **v. Wedell-Piesdorf** sei zum **Hausminister** designirt. Der Reichstagspräsident steht politisch und kirchlich auf dem Standpunkte des früheren Ministers v. Puttkamer. Mit dem Oberpräsidenten **Achenbach** wurde wegen des Ministeriums des Innern nicht verhandelt.

— Bei dem Mittags ein Uhr im Marmorsaale des Königsschlosses stattgefundenen **Empfang der städtischen Behörden** (worüber in einem Theil der gestrigen Abend-Ausgabe bereits berichtet ist. D. Red.) hat v. Forckenbeck um die Erlaubniß, eine **Adresse** verlesen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde huldvollst gewährt. Nach Verlesung der Adresse sprach der Kaiser seinen Dank aus und knüpfte daran Bemerkungen über die Ausdehnung und die Verbesserung der städtischen Einrichtungen, die er als geborener Berliner aufmerksam verfolge. Berlin sei die erste Weltstadt geworden. Aufmerksam machen wolle er, daß man neben Schulen und Krankenhäusern noch Gotteshäuser ins Auge fassen möge, wie dies bei der Nikolaikirche und der Kirche auf dem Johannisstift (Heiligkreuzkirche) geschehen sei.

Bern, 27. Juni. Der **Nationalrath** nahm mit 97 gegen 8 Stimmen nach langer Discussion den **Vertrag mit Rom** an betreffend den Anschluß des Cantons Tessin an die Diöcese Basel unter Wahrung der staatlichen Hoheitsrechte Tessins.

— Bei der heutigen Eröffnung des Landtages wurden wegen großer Hitze ein Herrenhausmitglied und ein Abgeordnetenhausmitglied ohnmächtig.

— Die Verhandlungen über die Erneuerung des **Cartells** für die **Landtagswahlen** sind noch nicht zum Abschluß gekommen, die **Nationalliberalen widerstreben.**

Pest, 27. Juni. Die **ungarische Delegation** votirte einstimmig den **außerordentlichen Heerescredit** von 47 Millionen. Graf Apponyi betonte, angesichts der ungewissen Lage Europas biete das Bündniß mit Deutschland wohl eine feste Schutzwehr, besonders nach der deutschen Thronrede, welche hier mit lebhafter Sympathie aufgenommen worden sei, allein dies enthebe nicht von der Pflicht, eigene Kräfte zu entwickeln. Der Ministerpräsident Tisza stimmte dem Vorredner zu und fügte hinzu, er sei überzeugt, daß er auf Grund genauer, gründlichster Kenntniß der öffentlichen Meinung Ungarns erklären kann, daß die **Aeußerungen des deutschen Kaisers** bei seiner Thronbesteigung vollkommen geeignet waren, die **Anhänglichkeit** und das **Vertrauen** zu dem Bündniß noch mehr **zu steigern.**

Stockholm, 27. Juni. Nach neueren Meldungen ist auch die Stadt **Umea niedergebrannt.** Der Gesammtverlust, welcher durch die Einäscherung Umeas und Sundswalls entstanden ist, wird auf 25 bis 30 Millionen Kronen angegeben; circa 12 000 Menschen sind obdachlos. Es bildeten sich Comités zum Einsammeln von Geldern und Nahrungsmitteln. 3 Dampfer mit Vorräthen sind bereits abgegangen.

Danzig, 28. Juni.

* **[Fahrkarten nach Helgoland.]** Für die Zeit bis einschließlich den 30. September d. J. werden zum Besuche des Seebades Helgoland bei den Bahnhofs-Billet-Expeditionen zu Bromberg, Danzig Legethor, Elbing und Königsberg Rückfahrtkarten 1., 2. und 3. Klasse zur Fahrt nach Helgoland über Berlin-Stendal-Uelzen oder Nauen-Borgedorf-Hamburg-Harburg-Cuxhaven mit einer Giltigkeitsdauer von 45 Tagen ausgegeben.

* **[Schwurgericht.]** In der gestrigen Sitzung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die Anklage gegen den Besitzersohn Hermann Finger aus Abbau Nieder Brodnitz (Kr. Carthaus) wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt, welches der Angeklagte in Borzestowo am 23. Januar 1888 in den Abendstunden gegen ein fünfzehnjähriges Mädchen verübt haben sollte. Während nun die Hauptbelastungszeugin ihre Aussagen, auf Grund deren die Anklage erhoben worden war, heute wiederholte, kam der ärztliche Sachverständige zu einem theilweise widersprechenden Ergebnisse. Der Angeklagte bestritt die Angaben der Belastungszeugin ganz entschieden und suchte nachzuweisen, daß er während der Zeit, in welcher das Verbrechen verübt sein soll, sich an einer anderen Stelle aufgehalten habe. Es waren in Folge dessen zahlreiche Zeugen geladen, deren Vernehmung zum größten Theile nur mit der Hilfe eines Dolmetschers vorgenommen werden konnte. Der Umstand, daß die Aussagen der einzelnen Zeugen namentlich in Betreff der Zeitangaben außerordentlich schwankend und in sich widersprechend waren, machte es sehr schwer, über den Werth oder Unwerth des angetretenen Alibibeweises ein bestimmtes Bild zu gewinnen. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten für nicht schuldig, worauf derselbe freigesprochen wurde.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 17. bis 23. Juni.]** Lebend geboren in der Berichts-Woche 23 männliche, 35 weibliche, zusammen 58 Kinder. Todtgeb. 2 männliche, 1 weibliches, zusammen 3 Kinder. Gestorben 31 männliche, 23 weibliche, zusammen 54 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 11 ehelich, 8 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 6, Diphtherie und Croup 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 6, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 6, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 1, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 4, alle übrigen Krankheiten 29, gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1, Selbstmord 4, Todtschlag 1.

Y **Elbing**, 27. Juni. Die **Adresse der Frauen und Jungfrauen** unserer Stadt an die Kaiserin Victoria ist am Sonntag nach Berlin abgegangen. Dieselbe war mit etwa 8000 Unterschriften bedeckt, wovon 2000 allein in dem Geschäft von Alexander Müller gezeichnet waren; in der Cigarrenfabrik von Löser und Wolff hatten alle Arbeiterinnen unterschrieben. Die Adresse lag in einer Mappe aus schwarzem Sammet mit Silberpressung; letztere ist in der hiesigen Buchbinderei von Kienast hergestellt. Frau Kaufmann Reimer hat die schöne Mappe noch besonders durch ein aufgestichtes silbernes Kreuz geziert. — Im **Ueberschwemmungsgebiet** waltet Herr Dr. Baatz, als Beauftragter des Johanniter-Ordens, noch immer seines Amtes. Auch der Vaterländische Frauen-Verein nimmt sich der Verpflegung der Kranken warm an. Dieselben werden im hiesigen Diakonissenhause untergebracht oder in Privatpflege gegeben. Derselbe bestreitet ferner zum großen Theil den Unterhalt einer der zwei in Neuheide stationirten Diakonissinnen und hat sich mit dem Johanniter-Orden über sanitäre Maßregeln zur Abwehr von Krankheiten im Ueberschwemmungsgebiet geeinigt. Der Verein hat ca. 1400 Familien mit Kleidern, Wäsche, Stiefeln versehen. Dem im Winter zu erwartenden Nothstande gedenkt derselbe ebenfalls zu begegnen.

≅ **Christburg**, 26. Juni. Die städtischen Behörden beschlossen in der heutigen außerordentlichen Sitzung, eine **Adresse an den Kaiser** abzusenden, um darin ihrer Ergebenheit Ausdruck zu geben und den Dank für die Zuwendungen für die hiesigen Ueberschwemmten auszusprechen. Die Adresse wurde einstimmig angenommen, von den Anwesenden unterschrieben und sofort abgesandt. — Die seit 2 Jahren vacante **Rectorstelle** an der hiesigen Stadtschule, welche nur mit einem Theologen besetzt werden sollte und bisher provisorisch verwaltet wurde, wird zum 15. Juli durch den Rector Theodor Paulick aus Kunzendorf bei Steinau i. Schles. besetzt werden. Ein Theologe hat sich trotz mehrmaliger Ausschreibung nicht gemeldet. — Die **Heu- und Kleeernte** ist beinahe vollendet und in der Qualität vorzüglich ausgefallen; dagegen bleibt die Quantität im Vergleich zum Vorjahre bedeutend zurück. Die Kartoffeln zeigen auf den durch das Hochwasser versandet gewesenen Ländern, von welchen der Sand nicht gänzlich abgefahren war, in Folge des Ausbleibens von Regen bereits gelbe Blätter.

♂ **Marienwerder**, 27. Juni. **[Die Folgen der B.'schen Veruntreuungen]** zeigen sich in einer bedenklichen Leere der Stadtkasse, welche die Beschaffung außerordentlicher Mittel nothwendig macht. Es werden am 1. Juli an Gehältern etc. ca. 15 000 Mk. zu zahlen sein, während nur ein Bestand von ca. 7000 Mk. vorhanden ist. Die Stadtverordneten beschlossen deshalb in ihrer gestrigen außerordentlichen Sitzung, die in eine Hypothek verwandelte Caution des B. in Höhe von 4800 Mk. zu cediren und eine mit Arrest belegte Lebensversicherungspolice des B. der betr. Gesellschaft für ihr Gebot von 3175 Mk. zu verkaufen. Wie der Herr Bürgermeister bei dieser Gelegenheit mittheilte, haben sich durch die fortgesetzte Revision weitere Bücherfälschungen herausgestellt, durch welche B. im Laufe eines Jahres Unterschlagungen in Höhe von etwa 4000 Mk. zu verdecken versucht hat.

Kulm, 26. Juni. Die **Saaten** stehen hier bedeutend besser, als es der ungünstige Winter hoffen ließ. Diejenigen Ripsfelder, welche von den Unbilden der Witterung verschont geblieben sind, scheinen einen ziemlichen Ertrag liefern zu wollen. Weizen und Roggen haben sich in den letzten Wochen kräftig weiter entwickelt. Auch das Sommergetreide läßt nichts zu wünschen übrig. (K. Z.)

Vom landwirthschaftlichen Genossenschaftstag zu Insterburg.

I.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung“.)

Der Verband der landwirthschaftlichen Genossenschaften für Ost- und Westpreußen hatte seine Jahresversammlung auf den 13. und 14. Juni in Insterburg festgesetzt. Eine ungewöhnlich große Zahl von Mitgliedern — etwa achtzig — waren erschienen, augenscheinlich angelockt durch die Berathung über den Entwurf des neuen Genossenschaftsgesetzes, welcher den wichtigsten Theil der Tagesordnung ausmachte. Aus Westpreußen war nur ein Vertreter erschienen, und ist dieser Mangel an Interesse tief zu beklagen, entging auch nicht der Kritik der ostpreußischen Landwirthe, welche stets viel mehr Gemeinsinn an den Tag gelegt haben, als die westpreußischen Gewerbsgenossen.

Der Genossenschafts-Anwalt Schenck, Nachfolger von Schulze-Delitzsch, war erschienen und nahm nach Erledigung innerer Geschäfte das Wort zur Erläuterung des neuen Entwurfes. Aus der hochinteressanten, etwa zweistündigen Rede können wir an dieser Stelle nur die wichtigsten Punkte kurz wiedergeben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß eine neue Geschäftsform, wie sie durch das Gesetz vom 11. Juli 1868 eingeführt ist, nicht für alle Zeit unverändert bestehen bleiben kann; mit Aenderung und Ausdehnung der Geschäfte wird auch an die Aenderung der Form gedacht werden müssen. Dies hat Schulze selbst erkannt und in seinen letzten Lebensjahren mehrfach auf die Nothwendigkeit, das Gesetz zu ändern, hingewiesen, auch selbst eine Novelle im Reichstage eingebracht, welche aber damals nicht zur Berathung kam. Inzwischen entstand eine Bewegung gegen die unbeschränkte Solidarhaft, welche, vielfach aus Unkenntniß angegriffen, als Erfindung Schulzes bezeichnet wurde, während sie auf einem alten deutschen Rechtsgrundsatze beruht und z. B. in den Handelsgesellschaften ebenfalls besteht. Für eine große Zahl von Geschäftsformen wird auch für die Zukunft die unbeschränkte Solidarhaft Bedürfniß bleiben; in anderen dagegen, in welchen kein so großes Creditbedürfniß herrscht, ist die beschränkte Haft, bei welcher der Einzelne nicht mit seinem ganzen Vermögen, sondern nur bis zu einer gewissen, im Statut festgesetzten Summe haftet, zweckmäßiger. Diesem Verhältnisse ist in dem Entwurfe Rechnung getragen, neben den Genossenschaften mit unbeschränkter Haft sind solche mit beschränkter Haft zugelassen.

Der in einer von den Bundesregierungen eingesetzten Commission ausgearbeitete Entwurf zeigt durchweg, daß er von Wohlwollen und Anerkennung für die Leistungen der Genossenschaft dictirt ist, und daß das in demselben niedergelegte Streben dahin gerichtet ist, die Entwickelung der Genossenschaften auch weiter zu fördern. Dies geht auch daraus hervor, daß man, sonstiger Gewohnheit entgegen, den Entwurf veröffentlicht hat mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß derselbe in allen Interessentenkreisen besprochen und kritisirt werde, um für die Verhandlungen im Reichstage vermehrtes Material herbeizuschaffen. Man dürfe deshalb, führt der Redner aus, nicht mit Mißtrauen an diese Besprechung gehen, an die Punkte, in denen Meinungsverschiedenheiten bestehen, nicht eine Agitation knüpfen, vielmehr vertrauensvoll erwarten, daß diese Kritik sowohl seitens der Reichsregierung, als auch seitens des Reichstages eingehend geprüft werden würde.

Außer der Zulassung von Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht liegt die wichtigste Aenderung des Entwurfs in der Weise, wie die Haftpflicht geltend gemacht wird. Was ursprünglich der Genossenschaft Credit verschafft hat, das war die directe Haftung des einzelnen Mitgliedes dem Gläubiger gegenüber. Letzterer konnte seine Forderung jedem beliebigen Mitgliede gegenüber gerichtlich geltend machen. Dieses für die Genossen äußerst lästige, selbst gefährliche Verfahren wurde durch das Gesetz von 1868 in eine Art von Solidar-Bürgschaft verwandelt, so daß bei Eintritt des Concurses zunächst das Vermögen der Genossenschaft haftete, und erst, soweit dasselbe nicht ausreichte, durch ein gerichtliches Umlageverfahren die einzelnen Genossenschaften herangezogen werden konnten. Der neue Entwurf mildert noch die directe Haft des Einzelnen und bestimmt, daß im Falle des Concurses die Summe, welche zur Befriedigung der Gläubiger fehlt, zunächst durch Nachschüsse seitens der Genossenschafter aufgebracht werden muß, und zwar nach Köpfen oder nach einem anderen im Statut festzustellenden Verhältnisse. Diejenigen Beträge, welche von einzelnen Mitgliedern nicht eingezogen werden können, sollen nochmals auf die anderen vertheilt werden.

Auch die Bestimmungen über die Haftpflicht ausgeschiedener Mitglieder sind sehr bemerkenswerth; dieselben können zur Zahlung von Nachschüssen nur herangezogen werden, falls innerhalb 6 Monaten nach ihrem Ausscheiden die Auflösung der Genossenschaft beschlossen wird. Dadurch wird den Mitgliedern der Entschluß zum Austritt erschwert, da sie, wenn sie einmal haftbar bleiben, ein Interesse haben, als Mitglieder der General-Versammlung mitzuwirken, was sie nach erklärtem Austritt natürlich nicht können.

Der Eintritt und das Ausscheiden der Genossen soll einer neuen strengeren Form unterliegen. Der Entwurf verlangt, daß die Mitgliedschaft des Einzelnen abhängt von der Aufnahme desselben in die von dem Gericht geführte Mitgliederliste. Man ist zu dieser rigorosen Aenderung gekommen durch die Thatsache, daß bisweilen nach der Auflösung der Genossenschaft Streit darüber entstanden ist, ob jemand Mitglied sei oder nicht. Dieser Uebelstand kann leicht gehoben werden, wenn die Aufnahme in die Genossenschaft nur gegen eine schriftliche Beitrittserklärung geschieht, welche der Mitgliederliste als Belag beigeheftet und nach dem Ausscheiden wieder zurückgegeben wird. So kann ein Zweifel niemals entstehen, und wenn der Vorstand verpflichtet ist, schleunigst dem Gericht die Eintrittserklärungen anzuzeigen, kann auch die dort liegende Liste immer schnell ergänzt werden. Maßgebend aber muß das Verzeichniß der Genossenschaft selbst sein. Anderenfalls könnte durch Verkehrsstörungen oder durch Nachlässigkeit leicht eine erhebliche Verzögerung der gerichtlichen Eintragungen eintreten und den Betheiligten Schaden bringen.

Ferner ist neu die Begrenzung der Mitgliederzahl auf sieben und die obligatorische Wahl eines Aufsichtsrathes, welcher nach dem vorigen Gesetze nicht unbedingt gefordert wurde und thatsächlich in vielen kleineren Genossenschaften gefehlt hat. Der Aufsichtsrath hat die Aufgabe, den Vorstand zu controliren; er kann auch in den einfachen Verhältnissen nicht entbehrt werden. Da der Aufsichtsrath mindestens aus drei, der Vorstand aus zwei Mitgliedern bestehen soll, erscheint die Gesammtzahl von sieben die niedrigst mögliche. Der Vorstand muß unter allen Umständen aus mindestens 2 Mitgliedern bestehen, alle bindenden Verpflichtungen müssen 2 Unterschriften tragen, um die Verantwortlichkeit beider Vorstandsmitglieder zu zeigen. Wo Verluste bei Genossenschaft eingetreten sind, hat die Ursache fast immer daran gelegen, daß nur ein Vorstandsmitglied gezeichnet hat. Irrthümer kommen seltener vor, wenn zwei Männer sich an einem Geschäfte betheiligen; noch seltener pflegen Unehrlichkeiten Zeugen zu suchen, solche dunkle Werke verstecken sich in der Einsamkeit.

Eine Besoldung des Aufsichtsraths soll verboten werden, doch ist dies nicht erwünscht, vielmehr unter Umständen geboten, für größere Arbeitslast Honorar zu zahlen, weil man sonst keine Kräfte würde heranziehen können. Freilich, so hohe Besoldungen, wie die Verwaltungsräthe mancher Actiengesellschaften sie beziehen, wären hier nachtheilig.

Die staatliche Aufsicht über die Geschäftsführung der Genossenschaften soll von den ordentlichen Gerichten auf die Verwaltungsgerichte übertragen werden, und fand diese Einrichtung bei dem Anwalt entschiedenen Widerspruch. Es liegt gar kein Grund vor, dem Gericht diese Aufsicht abzunehmen, welche recht eigentlich in ihr Ressort gehört. Dazu kommt, daß es nicht überall im deutschen Reiche Verwaltungsgerichte giebt.

Vollständig überflüssig erscheinen die Strafbestimmungen, da die des Strafgesetzbuches in jeder Beziehung ausreichen und bisher vorkommenden Falles stets in Anwendung gekommen sind. Diese hohen Strafen können vielmehr so manche tüchtige Kraft von der Uebernahme eines Amtes als Aufsichtsrath und Vorstand abschrecken; nicht etwa, weil die Betreffenden glauben, daß sie selbst einmal gegen die Bestimmungen verstoßen können, sondern weil es ihnen unangenehm ist, eine Thätigkeit zu übernehmen, zu deren ordnungsmäßiger Ausübung man dem Anschein nach nur durch große Strafen angetrieben werden kann.

Literarisches.

⊙ **Deutsche Geschichte.** Von **Felix Dahn.** Erste Hälfte (bis a. 476). Zweite Hälfte (bis a. 814). (Gotha, Friedr. Andr. **Perthes**, 1883. 1888.) In der Sammlung der „Europäischen Staatengeschichte“ genügte gerade die deutsche Geschichte schon seit längerer Zeit den Ansprüchen nicht mehr. Die Verlagshandlung entschloß sich daher, eine von Grund aus neue Bearbeitung herauszugeben und ein Werk herstellen zu lassen, das, auf vollständiger Kenntniß des Quellenmaterials fußend, durch selbständige Auffassung und geistvolle Darstellung die Wissenschaft zu fördern und zugleich über die gelehrten Kreise hinaus Theilnahme zu erwecken im Stande wäre. Um dem Unternehmen einen glücklichen Fortgang zu sichern, war es nöthig, die Arbeit zu theilen. Nach einem fest vereinbarten Plan werden die bestimmt abgegrenzten Perioden der deutschen Geschichte gleichzeitig von verschiedenen Gelehrten in Angriff genommen. Das ganze Werk ist auf acht Octavbände resp. Doppelbände berechnet. Anerkannte Historiker haben sich zur Mitarbeit entschlossen. In „Dahns Geschichte der deutschen Urzeit bis auf Karl den Großen“ liegt nun der erste Doppelband vollständig vor. Zur Bearbeitung dieser Periode konnte keine geeignetere Kraft gewonnen werden als Felix Dahn, einer der ersten Kenner auf diesem Gebiete. Seine Darstellung der deutschen Urzeit ist selbständig, eigenartig und ungemein lehrreich. Der Gang der äußeren Geschichte ist übersichtlich und klar dargelegt, ohne zu tief in das Detail einzugehen. Vorzugsweise und ganz der Eigenart Dahns entsprechend ist die Entwickelung der Staats- und Rechtsverhältnisse, der kirchlichen und socialen Zustände, wie der Leistungen in Kunst und Wissenschaft erörtert. Gerade auf diesen Gebieten läßt sich das gemeinsame Leben des deutschen Volkes auch bei aller äußeren Spaltung am deutlichsten verfolgen, und der Nachweis dieses Gemeinsamen ist ja die Hauptaufgabe einer vom nationalen Standpunkt aus geschriebenen deutschen Geschichte. Die Wechselwirkung zwischen dem Gesammtleben der Nation und der Entwickelung der einzelnen Stämme tritt überall deutlich hervor, dagegen ist dasjenige, was für die Specialgeschichte der einzelnen Stämme oder Territorien von Bedeutung war, nur soweit berücksichtigt, als es in die Entwickelung der Nation eingriff. Die vorhandenen Quellen und Hilfsmittel sind im weitesten Umfange benutzt und die bezüglichen literarischen Nachweise reichlich gegeben. Die zahlreichen Streitfragen, welche sich an die älteste deutsche Geschichte knüpfen, sind im Texte angedeutet, in den Anmerkungen, soweit es nöthig schien, eingehender behandelt. Durch das angehängte sorgfältige Namen- und Sachregister, sowie durch die trefflich ausgeführten vier großen Karten, welche die Größe der einzelnen Territorien in den verschiedenen Perioden veranschaulichen, wird die Brauchbarkeit des Werkes wesentlich erhöht. Nicht nur Gelehrten und Forschern, sondern allen Gebildeten, welche ein tieferes Interesse für die vaterländische Geschichte hegen, sei das hervorragende Buch angelegentlich empfohlen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Albert Niemann]** wird, wie die „T. R.“ erfährt, auch im Laufe der nächsten Spielzeit in Amerika künstlerisch thätig sein. Allerdings wird der Künstler in Newyork (in der Deutschen Oper) nur an zwölf Abenden auftreten; nach einem vorläufig gefaßten Beschluß gedenkt er alsdann eine Gastspielreise durch die Hauptstädte Amerikas zu unternehmen.

* **[Eine Klage gegen Sarah Bernhardt.]** Vor der dritten Kammer des Pariser Civilgerichtes wurde vorgestern der Prozeß der Erben des verstorbenen Ballande gegen Sarah Bernhardt eröffnet, welche das „Théâtre des Nations“ käuflich hatte erwerben wollen und sich zurückzog, indem sie sich zur Zahlung eines Reugeldes verpflichtete. Dieses beträgt heute noch 7500 Francs. Die Schauspielerin, oder vielmehr ihr Intendant behauptet, alle angeknüpften Unterhandlungen wären ungiltig gewesen, weil sie sich von ihrem Gatten Damala nicht dazu hatte ermächtigen lassen. Hierauf entgegnet der Vertreter der Erben, jedermann wisse, daß die ganze Eheschließung in London nur ein Spaß Sarah Bernhardts war, welche im vorhinein wußte, daß ihr dadurch keinerlei Fesseln auferlegt würden, waren doch alle üblichen Formalitäten bei den französischen Behörden gewissenhaft vernachlässigt worden und hatten es die Brautleute nicht einmal für nöthig gehalten, dem ehrwürdigen Clergyman, der sie traute, über ihren Civilstand reinen Wein einzuschänken. Sarah Bernhardt, die 38 Jahre alt war, bekannte sich z. B. nur zu 30 Frühlingen, und wie wenig sie selbst an die Giltigkeit der Ehe glaubte, ging am besten schon daraus hervor, daß bei der Vermählung ihres Sohnes Maurice mit keinem Worte des Namens Damala Erwähnung geschah, wie dies doch hätte sein müssen, wenn ihre Verbindung einen gesetzlichen Charakter gehabt hätte. Der Advokat der Kläger verspricht für die Folge noch weitere pikante Details.

* **[Ein interessanter Prozeß]** schwebt jetzt vor dem Brüsseler Gerichtshofe. Moritz Castan, der Besitzer des Castan-Museums, hat, so schreibt man der „Voss. Ztg.“, in seinem Brüsseler Wachsfiguren-Museum in der Schreckenskammer die beiden Mörder des Advokaten Bernays, die Brüder Armand und Leon Peltzer, ausgestellt, von denen der erstere verstorben ist und der zweite sich noch im Zuchthause zum Löwen befindet. Durch diese Ausstellung fühlt sich die in Belgien lebende Familie Peltzer verletzt und geschädigt und hat durch den Brüsseler Advokaten Schönfeld Castan verklagen lassen. Der Advokat der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Braun, hat die Vertheidigung Castans übernommen. Auf den Ausgang dieses Prozesses, dessen Entscheidung für Wachsfiguren-Ausstellungen von großer Bedeutung ist, ist man sehr gespannt.

Schalke, 24. Juni. Auf der Zeche „Consolidation“ wurden durch eine Entzündung **schlagender Wetter** vier Bergleute schwer verletzt; sie liegen im katholischen Krankenhause auf den Tod darnieder. In demselben Schachte ereignete sich vor zwei Jahren eine fürchterliche Katastrophe, welche 53 Arbeitern das Leben kostete.

* In **München** ist der Hofmaler Franz **Heigel** gestorben. Franz Napoleon Heigel, geb. 1813 in Paris, hat sich als Porträt- und Genremaler ausgezeichnet.

Nürnberg, 24. Juni. Die schon so viel bekämpfte **Unsitte** des zu engen **Schnürens** hat wieder einmal ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein Fabrikmädchen erkrankte Abends, früh war es eine Leiche. Todesursache war eine Darmverschlingung infolge zu engen Schnürens. Das Mädchen hatte die Eitelkeit so weit getrieben, selbst bei der Arbeit ein ihr viel zu enges Corsett zu tragen.

Schiffs-Nachrichten.

C. **London**, 25. Juni. Als das Canalgeschwader am Sonnabend Abend von Belfast kommend in den Hafen von Queenstown einlief, wäre das **Panzerschiff „Agincourt“** beinahe gestrandet, wenn es nicht schnell Gegendampf gegeben hätte. Bei diesem Manöver stieß es mit der Yacht **„Ilona“** in Collision. Die Masten der „Ilona“ kamen mit den Booten des Panzerschiffes in Verwickelung und die Yacht wurde eine ganze Strecke fortgeschleift. Erst als ihr Mast brach, wurde die „Ilona“ wieder frei. Es dauerte ziemlich lange, bis der „Agincourt“ Anker geworfen hatte.

Hull, 23. Juni. Der Dampfer **„Elf“**, von der Ostsee mit Dielen nach Goole, gerieth gestern Nachmittag bei Whitton, Humberfluß, auf Strand und sitzt noch fest. Ein Schleppdampfer ist mit Lichterfahrzeugen nach der Unfallstelle abgegangen.

London. Der in Plymouth vom Cap angekommene Postdampfer „Drummond Castle“ meldet: Bei Cap Agulhas ging am 3. Juni ein großes Fahrzeug, muthmaßlich ein **Auswandererschiff, mit allen Personen an Bord**, unter. Das Schiff hißte Nothsignale, aber wegen eines furchtbaren Sturmes und des hohen Wogenganges konnte der Dampfer nicht Hilfe leisten. Das Schiff sank schließlich unter entsetzlichem Angstgeschrei der Passagiere. Der Name des Schiffes ist unbekannt.

Newyork, 26. Juni. Der Hamburger Postdampfer „Rugia" ist, von Hamburg kommend, heute hier eingetroffen.

Zuschriften an die Redaction.

In Folge des von dem Herrn Einsender der „Zuschrift" in Nr. 17138 dieser Zeitung ausgesprochenen Wunsches, über die Manipulationen bei **Abholung der Postsendungen** vom Schalter eine Discussion zu eröffnen, erlaube ich mir auch meine Erfahrungen im Auslande zum Besten zu geben. Es scheint mir die in England eingeführte Methode eine gleichzeitig sehr einfache und doch gegen Veruntreuungen in großem Maße schützende zu sein. Dort stellt nämlich die Postbehörde jedem sich um ein sogenanntes Postfach Bewerbenden eine Karte (von steifem Papier, ungefähr wie Passepartout-Billets) mit daraufgeschriebener Firma und daruntergesetztem Poststempel aus. Diese Karten müssen jedes Mal am Schalter vorgezeigt werden und nur auf Grund derselben erfolgt die Aushändigung der Briefschaften. Anstatt also wie jetzt die Firma auszurufen, legt der Bote die Karte hin und erhält mit derselben zurück auch die betreffenden Briefe. Dies Verfahren hält nicht einen Augenblick länger auf als das bisherige und gestattet dem betreffenden Firmeninhaber, diese Karte stets selbst unter Verschluß zu behalten und nur zu den betreffenden Postzeiten auszugeben.

Die Einführung solcher Karten würde außerdem nur ganz unbedeutende Kosten verursachen. Btz.

Standesamt.

Vom 27. Juni.

Geburten: Böttchergeselle Friedrich Pioch, S. — Tischlergeselle Richard Lentz, S. — Schuhmachergeselle Friedrich Petrikowski, T. — Schlossergeselle August Jeddamowski, T. — Schlossergeselle Anton Rogalla, S. — Barbier Aloysius Majewski, S. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Kalkant Johann Ernst Nicolaus und Mathilde Louise Boritzki.

Heirathen: Schiffscapitän Johann Friedrich Gadewasser und Henriette Julianna Louise Bach. — Brunnenbauer Karl Oskar Andreas Henkel und Agnes Irene Bentlin. — Kaufmann Hermann Otto Dangel und Laura Marie Christoph.

Todesfälle: S. d. Töpferges. Heinrich Polenz, 5 W. — Maurergeselle Heinrich Ernst Schmidt, 49 J. — Unteroffizier Emil Cäsar Louis Kolinski, 21 J. — T. d. Klempnergesellen Eduard Janke, 1 J. — S. d. Kutschers Gustav Nickel, 3 J. — S. d. Bernsteindrechslers Gustav Prillwitz, 5 M. — Unehel.: 2 T.

Rohzucker.

Danzig, 27. Juni. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhiger. Heutiger Werth ist 22,20/25 M incl. Sack Basis 88° Rend. franco Hafenplatz.

Magdeburg, Mittags: Tendenz: ruhiger. Termine: Juni 13,90 M Käufer, Juli 13,90 M do., August 13,97½ M do., Septbr. 13,70 M do., Oktbr.-Dezbr. 12,70 M do. Abends: Tendenz: ruhig. Termine: Juni 13,85 M Käufer, Juli 13,85 M do., August 13,92½ M do., Sept. 13,65 M do., Okt.-Dezbr. 12,70 M do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Liverpool, 26. Juni. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Middl. amerikanische Lieferung: per Juni-Juli 5 33/64 Käuferpreis, per Juli-August 5½ do., per August-Sept. 5 31/64 Verkäuferpreis, per Sept.-Oktbr. 5 21/64 do., per Oktbr.-November 5¼ do., per Novbr.-Dez. 5 7/32 do., per Dezbr.-Januar 5 13/64 Käuferpreis, per Jan.-Februar 5 13/64 d. do.

Newyork, 26. Juni. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95 7/16, Wechsel auf London 4,87, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,20, 4% fund. Anleihe von 1877 128, Erie-Bahnactien 24⅛, Newyork-Central Actien 104⅜, Chic. North Western-Act. 105⅜, Lake-Shore-Act. 89⅞, Central-Pacific-Act. 31, North-Pacific-Preferred-Actien 50½, Louisville und Nashville-Actien 53⅝, Union-Pacific-Actien 53½, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 63⅛, Reading und Philadelphia-Actien 58½, Wabash-Preferred-Act. 23½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 5½, Illinois Centralbahn-Actien 115, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. —, Erie second Bonds 94½.

Berlin, den 27. Juni.

	Crs.	v. 26.		Crs.	v. 26.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	56,50	56,20
Juni-Juli	165,50	166,70	4% russ. Anl. 80	82,50	82,30
Sept.-Okt.	165,50	166,70	Lombarden	36,40	36,60
Roggen			Franzosen	92,70	94,00
Juni-Juli	126,70	128,50	Cred.-Actien	153,40	153,20
Sept.-Okt.	130,20	131,50	Disc.-Comm.	209,10	208,00
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	163,20	163,00
			Laurahütte	107,30	108,00
loco	22,80	22,80	Oestr. Noten	162,30	162,20
Rüböl			Russ. Noten	186,90	187,75
Juni	46,10	46,40	Warsch. kurz	186,25	186,75
Sept.-Okt.	46,00	46,30	London kurz	—	20,375
Spiritus			London lang	—	20,32
Juni-Juli	—	—	Russische 5% SW-B.g.A.	59,10	59,50
Juni-Juli	32,60	32,70	Danz. Privatbank		
August-Sept.	33,20	33,30		142,00	141,60
4% Consols	106,60	106,70	D. Oelmühle	128,20	129,50
3½% westpr.			do. Priorit.	118,00	121,00
Pfandbr.	100,00	100,30	Mlawka St-P	112,10	112,50
do. II	100,00	100,30	do. St-A	63,10	63,40
do. neue	100,00	100,30	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	93,60	93,60	Stamm-A.	98,10	97,00
Ung. 4% Gldr	82,10	80,90	1884er Russ.	86,50	86,30

Danziger Stadtanleihe 101,60.
Fondsbörse: fest.
Ostpreußen nach Schluß der Börse 100.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 27. Juni. Wind: ONO.
Im Ankommen: Dampfer „Munroe".

Fremde.

Hotel de Berlin. Bertram a. Rexin, Röpell a. Klossau, v. Fournier a. Koczielec, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Schrewe a. Prangschin. Frau Rentenmeister Busch a. Neidenburg. Gadewasser nebst Gemahlin a. Danzig, Rentier. Neumann a. Altenburg, Auberlé a. Leipzig, Goldberg a. Crefeld, Bruch a. Hamburg, Hybbeneth a. Elberfeld, Nitsche a. Berlin, Präfke a. Berlin, Reis a. Mainz, Löb a. Berlin, Bracht a. Berlin, Florian a. Cöln, Ruben a. Elbing, Stube a. Stettin, Hahn a. Stettin, Wolffram a. Berlin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Holm a. Bromberg, Landwirth. v. Blumenthal a. Berlin, Rentier. Grolp nebst Gemahlin a. Neustadt, Justizrath. Dirschauer a. Kriefkohl, Rentier. Gauer a. Dortmund, Rentier. Tiede a. Berlin, Frölich a. Triest, Schlüppmann a. Salon, Müller a. Berlin, Eisenstädt a. Berlin, Grunsfeld a. Braunschweig, Dzialiszynski a. Berlin, Manheim a. Petersburg, Gehrke a. Elberfeld, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Bronk a. Berent, Rechtsanwalt. Frau Barlikowska a. Posen. Gürlin a. Berlin, Lux a. Marienburg, Stiller a. Berlin, Cohn a. Landeshut, Priester a. Berlin, Fraustädter a. Hamburg, Schulze a. Berlin, Pelz a. Breslau, Schäfer a. Halle, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Zylla a. Kiewo, Administrator. Neumann a. Gr. Silkow, Hoppenrath a. Gullenzin, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Garmatter a. Ringkowken. Rink a. Berlin, Friedrich a. Leipzig, Bergmann a. Plauen, Herbert a. Cöln, Baumann a. Düsseldorf, Bethge a. Magdeburg, Gochon a. Paris, Dethloff a. Uekermünde, Bonsen a. Cöln, Schade a. Merseburg, Kaufleute.

Hotel d'Oliva. v. Gerwinski a. Strepsch, Weise a. Strepsch, Gutsbesitzer. Fräul. Gehrt a. Cöslin. Soliner a. Stettin, Buchbinder. Agnus a. Augsburg, Comtoirist. Jacoby a. Berlin, Helbig a. Elbing, Hube nebst Gemahlin a. Elbing, Herrmann a. Neuenburg, Pokriefke a. Stettin, Lindenau a. Waaren, Wegener a. Stolp, Minning a. Cöslin, Moor a. Stralsund, Gammert a. Colberg, Stamm a. Hildesheim, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Kibitz a. Köln, Ingenieur. Reinke a. Berlin, Arzt. Schulz n. Gem. a. Königsberg. v. Kozschinsky a. Königsberg, kgl. Bauführer. Grünberg a. Stuhm, Besitzer. Badt a. Mannheim, Dückers a. Köln, Deichmüller a. Nürnberg, Joswig a. Königsberg, Brandt a. Bielefeld, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.